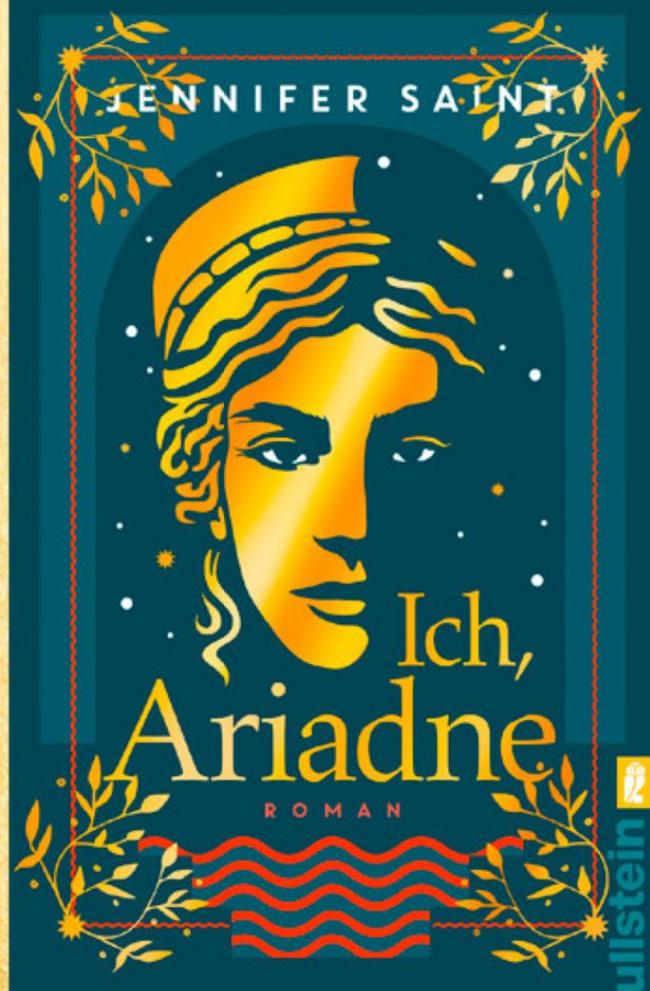


2
IN
1

JENNIFER
SAINT

ZWEI GRIECHISCHE
REBELLINEN
ERZÄHLEN
IHRE GESCHICHTE

GRIECHISCHE
MYTHOLOGIEN-BUNDLE



Schwertern, die in der Sonne glänzten. Ein solches Waffenarsenal bot er gegen uns auf; es war einfach zu viel für uns. Wir kämpften tapfer, und wir hätten ihn vielleicht vertreiben können, denn der Mut der Athener ist größer als der Reichtum Kretas. Doch Zeus favorisierte seinen Sohn, und auf Minos' Geheiß schlug er uns mit einer Seuche.«

Ägeus verstummte bei der Erinnerung daran. Mit leiser Stimme, sodass ich mich anstrengen musste, um seine Worte zu hören, fuhr er fort: »Unsere stärksten Männer starben wie die Fliegen. Ihre Leichen türmten sich am Strand, und ehe wir sie verbrennen konnten, verfärbten sie sich grau und stanken wie eine Ladung Fische, die in der Sonne verrottet. Viele Einwohner Athens erkrankten und starben innerhalb von Stunden. Die Beerdigungsriten konnten mit den vielen Toten nicht Schritt halten; die Geister der Unbestatteten schrien, ihr Stöhnen mischte sich mit dem Weinen der trauernden Überlebenden.« Ägeus berichtete mir stockend, dass Athen sich ergeben musste, bevor die Seuche alle Einwohner das Leben kostete.«

Als Theseus die Gräueltaten beschrieb, die meine Familie seinem Volk angetan hatte, spürte ich einen brodelnden Hass auf Minos. Der Minotaurus verschlang jedes Jahr eine Handvoll Jünglinge und Jungfrauen – ich dagegen hatte das Gefühl, mit meinem Zorn ganze Städte mit einem Atemzug zu Asche verbrennen zu können. Aber so sehr ich Minos verabscheute, ich war immer noch seine Tochter, und Theseus würde von mir erwarten, Kreta und meinem Vater gegenüber loyal zu sein; er glaubte vermutlich, ich würde mich über das Leid der Athener freuen. Wenn ich in Tränen ausbrach, würde er mich nur für eine Heuchlerin halten. Also biss ich die Zähne zusammen und hörte ihm weiter zu.

»Es schmerzte Ägeus zutiefst, darüber zu sprechen, doch er erzählte mir alles über seine Kapitulation und die schrecklichen Bedingungen, die Euer Vater für den Frieden gestellt hatte.« Er schüttelte den Kopf. »Ich hatte die Bosheit einfacher Räuber und Diebe gesehen. Aber nie hätte ich mir das Ausmaß der Grausamkeit eines Königs vorstellen können, der über den grenzenlosen Reichtum und die unkontrollierte Macht verfügt, seine abartigsten Rachefantasien in die Tat umzusetzen. Was Ägeus mir beschrieb, übertraf alles, was mir bis dahin begegnet war.«

Vierzehn junge Männer und Frauen, die ihr Leben kaum begonnen hatten, wurden ihren Eltern entrissen, hierhergebracht und zur Schau gestellt, um Minos' Machthunger zu stillen, um anschließend schreiend und bei lebendigem Leib von meinem Bruder zerrissen zu werden.

Theseus wusste sofort, was er zu tun hatte, und ließ sich keinen Moment von Zweifeln oder Ängsten abhalten; nicht dieser Mann, der jeden Schrecken und jede Ungerechtigkeit, die ihm auf seinem Weg begegnet waren, ohne zu zögern ausgemerzt hatte.

»Der Tag, an dem die Lose gezogen wurden, dämmerte herauf. Ein grimmiges Schweigen herrschte in der großen Halle; ich hatte das Gefühl, eine Last würde auf mir liegen, schwer wie der Himmel, den Atlas auf seinen mächtigen Schultern trägt. Eine Bürde, die auch Herakles einst getragen hat. Ich wusste, es ist Pflicht eines Königs, für seine Untertanen den Himmel zu tragen, ganz gleich, wie sehr er unter der Last schwankt oder seine Muskeln um Gnade schreien.«

Minos hatte nie so über den Preis für seine Herrschaft gesprochen. Ich hatte noch nie gehört, dass ein König sein Leben für sein Königreich hingeben sollte, bis Theseus davon sprach, als wäre es eine offensichtliche, unleugbare Tatsache.

»Und so, nachdem das dreizehnte Los gezogen worden war und die lähmende Anspannung im Raum sich langsam zerstreute – nur noch eins, bevor man diese Halle für ein ganzes Jahr hinter sich lassen konnte –, trat ich vor. Ich würde nicht zulassen, dass noch ein einziges Kind Athens dieses grauenhafte Schicksal erdulden musste. Ich würde seinen Platz einnehmen.«

Phädra, die neben mir saß, war wie gebannt von seinem reinen, entschiedenen Heldentum. Natürlich würde er sich für sein Königreich opfern; ich konnte den Weg sehen, der vor ihm lag und auf dem es keine Unschlüssigkeit und kein Zögern gab. Er würde jene Hindernisse, die mich straucheln ließen – Abscheu und Mitgefühl für das Ungetüm, die schwarzen Schatten der Angst und Loyalität, die mich an Minos fesselten, das wirre Gestrüpp der Wut und der Liebe, das mich mit Pasiphaë verband –, mit einem Schwerthieb ausmerzen. Ich sehnte mich nach jenem schlichten Wissen, jenem Vertrauen, die es so einfach machten, den Weg weiterzugehen.

Trotz der rechtschaffenen Gewissheit, mit der er sich vorankämpfte, würde nicht jeder die Dinge so sehen wie er. »Und Euer Vater?«, fragte ich. »Sicher konnte er Euch nicht erlauben, so etwas zu tun.«

Er musterte mich für einen kurzen Augenblick fast verächtlich. »Erlauben? Wie hätte er mich daran hindern sollen? Natürlich beschwor er mich, nicht zu gehen, und versuchte mich davon zu überzeugen, dass ich mehr erreichen würde, wenn ich in Athen blieb und ihm half, unsere Flotte aufzubauen, um gegen Kreta Krieg zu führen. Aber das konnte Jahre dauern, und wie viele Dutzend unserer Kinder sollten wir Minos noch schicken? Ich würde kein einziges mehr im Labyrinth sterben lassen.« Er wandte mir seinen eisigen Blick zu.

Doch selbst die Kühle seines Blicks konnte meine heiße Scham darüber, dass mein Vater, meine Brüder und meine Heimatstadt den Seinen so viel Schmerz und Leid zugefügt hatten, nicht kühlen. Ich schämte mich für die feige Mutlosigkeit, die mich bei der Vorstellung überfiel, dass seine Flotte kam, um uns zu vernichten, während Theseus hoch aufgerichtet am Bug des ersten Schiffes stand, um seinen Siegespreis in Augenschein zu nehmen. Wäre ich zum Strand gerannt, hätte ich mich ihm zu Füßen geworfen und ihn angefleht, meinen Palast niederzubrennen, meine Stadt zu schleifen und mich mitzunehmen? Ich war Feuer und Flamme bei dem Gedanken daran, was schon geschehen war, was noch hätte geschehen können und was vor uns lag. Ich sehnte mich danach, in die kühlen Gewässer seiner Gewissheit einzutauchen.

»Aber Ägeus hatte recht!« Phädras Stimme klang ernst und zerriss, was mich in jenem Moment mit Theseus verband. »Ihr hättet ein Heer aufstellen sollen! Es ist weit besser, zu warten, bis man gewinnen und alle retten kann, als jetzt für ein einziges Kind sein Leben aufzugeben!«

Sie begriff es nicht. Sie wusste nicht, warum er gekommen war; sie hielt es für eine noble, aber sinnlose Geste. Fast hätte ich laut aufgelacht. Nachdem sie seine Geschichte gehört hatte, hielt sie es immer noch für möglich, dass Theseus das Labyrinth betrat und nie wieder verließ.

»Phädra«, sagte er mit warmherziger, amüsiertes Stimme zu ihr. Ihr ließ er keine eisigen Blicke zukommen. »Ihr erstaunt mich mit Eurer Kühnheit. Schon jetzt habt Ihr Taten vollbracht, die Euer Alter und Geschlecht Lügen strafen.« Er deutete mit dem Kopf auf die Keule, die sie ihm gebracht hatte. »Aber das, was vor mir liegt, kleine Prinzessin, ist zu gefährlich für Euch. Ich danke Euch für das, was Ihr heute getan habt. Ich schulde Euch mehr, als ich sagen kann, und ich gebe Euch mein Wort, dass ich es Euch tausendfach vergelten werde. Aber ich muss Euch um einen Gefallen bitten, holde Phädra, und zwar, dass Ihr jetzt zurück ins Bett geht und niemandem etwas von dieser Sache verrätet.«

Man sah, dass sie sich sehr über seine Worte und seinen herzlichen Ton freute, aber wenn er glaubte, sie würde einfach tun, was er verlangte, kannte er meine Schwester schlecht. »Zurück ins Bett?«, stotterte sie ungläubig. »Ich bin Euch gefolgt, um Euch zur Flucht zu verhelfen. Ariadne und ich werden Euch zu Eurem Schiff bringen, damit Ihr nach Athen zurücksegeln und Euer Heer holen könnt! Das ist doch der Plan, oder? Darum hat Ariadne euch hierhergeführt.«

»Prinzessin, ich glaube, Ihr wisst nicht, was ein Heer anrichten kann. Ich bin nicht hier, um Krieg nach Kreta zu bringen. Ich werde meine Brüder und Schwestern ins Reich des Minotaurus begleiten, das ist meine Pflicht als Thronerbe von Athen.«

»Wie sollen Eure Gebeine, zermalmt und im Labyrinth verstreut, auf einem Thron sitzen?«, fragte sie. Ich wand mich innerlich bei diesem Bild, doch sie war furchtlos. »Was soll Eure Gesellschaft Gutes bewirken, wenn ihr alle von dem Monster gefressen werdet?«

Asterion, wollte ich sie verbessern. Aber es stimmte; er war kein leuchtender Stern. Er war ein viehischer Unhold, und sie hatte recht, sich ihre Sicht nicht von Erinnerungen an seine raue Babyzunge oder unsere Mutter vernebeln zu lassen, die ihn wiegte, wenn er schlief. Phädra war frei, entschlossen weiterzugehen.

Theseus lächelte noch immer. Ihr Widerspruch schien ihm nichts auszumachen. »Ich versichere Euch, dazu wird es nicht kommen, Prinzessin. Aber ich kann Euch nicht weiter in meine Pläne einweihen; ich will Euch keinem Risiko aussetzen. Ihr müsst vor allem unschuldig bleiben.«

»Was ist mit Ariadne?«, rief Phädra mit schriller Stimme. »Sie kann unseren Vater nicht anlügen. Ich könnte selbst dann ein Geheimnis bewahren, wenn wilde Pferde mich zerrissen wie Eure Fichten. Aber Ariadne verrät alles, sobald sie den Mund aufmacht! Warum schickt Ihr sie nicht ins Bett?«

»Ariadne wird nicht mehr hier sein, um etwas zu verraten«, sagte Theseus.

Phädra erstarrte. »Warum nicht?«

Theseus warf mir einen Blick zu. Ich hatte Dädalus' Worte noch im Ohr, und anscheinend war auch Theseus zum gleichen Schluss gekommen. »Ariadne wird bei mir sein«, sagte er ruhig. »Sie hat ihr Leben schon jetzt riskiert, um mich heute Nacht zu befreien. Sie kann nicht hierbleiben.«

Phädra schnappte nach Luft. »Aber ich schon? Ohne Ariadne? Ihr würdet ... sie würde ...« Panisch schaute sie von mir zu Theseus und wieder zurück. »Ich kann nicht ohne sie hierbleiben!« Die Dringlichkeit in ihrer Stimme war unüberhörbar.

Theseus wollte etwas sagen, doch ich legte ihm eine Hand auf den Arm. »Sie hat recht«, sagte ich sanft zu ihm. »Sie kann ebenso wenig hierbleiben wie ich.« Ich holte tief Luft. »Wenn Ihr morgen den Minotaurus getötet habt ...« Phädra schnappte nach Luft. Die Worte sprudelten weiter aus meinem Mund, kamen von einem Ort in meinem Inneren, den ich bisher nicht gekannt hatte. »Minos wird sie verdächtigen, etwas gewusst zu haben, wenn ich nicht mehr da bin. Wir müssen sie mitnehmen.« Wohin wir gehen würden, konnte ich nicht sagen. Theseus und ich hatten unsere Pläne noch nicht besprochen. Ich hatte bis zu diesem Moment noch nicht sicher gewusst, dass er mich mitnehmen wollte, obwohl mir klar war, dass ich fortmusste. Aber in welcher Rolle würde ich ihn begleiten? Als seine Geisel? Seine Komplizin? Seine Frau?

Theseus seufzte. »Ariadne, ich kann Euch nichts abschlagen. Aber sie darf nicht in die Nähe des Labyrinths kommen. Und Ihr müsst vor der Tür stehen bleiben. Wenn ich mit dem Monstrum fertig bin, führe ich die Geiseln aus dem Labyrinth, und wir fliehen mit ihnen zum Schiff. Phädra muss bereits dort auf uns warten.«

Sie erstarrte, die Hand zu einer triumphierenden Faust geballt, und ihre Augen leuchteten. »Ich werde dort sein«, sagte sie.

»Meine Männer liegen nicht weit von hier vor Anker«, fuhr er fort. »Die schwarzen Segel sind von Kreta aus nicht zu sehen, doch meine Männer halten sich bereit, um morgen bei Einbruch der Dunkelheit zurückzurudern. Sie werden in einer kleinen Bucht östlich von hier auf mich warten und uns zu dem

versteckten Schiff bringen. Wir müssen fort sein, bevor Alarm geschlagen wird. Wenn der Palast am nächsten Morgen erwacht und man entdeckt, was passiert ist, sind wir längst geflohen.«

Phädra lauschte aufmerksam, als Theseus ihr den Weg zu der Bucht beschrieb, aber ich war im Geiste weit weg, auf den weindunklen Wellen, die mich morgen von hier fortbringen würden. Schließlich drückte Phädra meine Hand, riss mich aus meinen Gedanken. »Wir sehen uns morgen früh, Schwester«, flüsterte sie, und ihre Augen leuchteten wie Sterne. Dann rannte sie zum Palast zurück, und ihr Kleid flatterte im Wind.

So plötzlich, wie sie aufgetaucht war, war sie auch wieder verschwunden, und Theseus und ich waren wieder allein.

»Es tut mir leid«, sagte ich. »Ich hatte keine Ahnung, dass sie mir gefolgt ist ...«

Theseus lächelte unbekümmert. »Es wird gut sein für dich, sie dabeizuhaben«, sagte er.

Ich schluckte, wusste nicht genau, was er meinte. Würde ich sonst allein sein, wenn wir Athen erreichten? Wo würde er sein?

Er rutschte näher an mich heran, nahm eine meiner Locken in die Hand. Mir stockte der Atem; Theseus füllte mein ganzes Gesichtsfeld aus. »Du wirst froh sein«, fuhr er fort, »wenn deine Schwester auf unserer Hochzeit tanzt.«

Dann küsste er mich, und es war, als würde ein Blitz den Himmel zerreißen und die Erde und alles, was sich darauf befand, erzittern lassen. Und als er sich von mir löste, mein Gesicht in beide Hände nahm und mich mit eindringlichem Blick ansah, wurde die Welt wieder still, und ich wusste, dass trotz des Chaos und der Verwirrung, die folgen würden, mein Weg klar vor mir lag.

Ich würde Theseus aus dem Labyrinth führen. Und dann würde er meine Hand nehmen und mich in meine Zukunft führen. Ich würde die Frau dieses Prinzen von Athen werden, und unser Leben würde ganz anders sein als alles, was ich in Minos' marmornen Hallen gekannt hatte, anders als alles, was Zypern für mich bereithielt.

Ich übergab ihm das dicke Fadenknäuel. Ich hatte es in den Stunden, die wir uns unterhalten hatten, so fest umklammert, dass es einen tiefen Abdruck in meiner Handfläche hinterließ. »Wenn du das Labyrinth morgen betrittst«, sagte ich zu ihm, »musst du das hier an die Tür binden, sobald sie hinter euch verschlossen wurde. Befestige den Faden auch gut an dir, sonst wirst du niemals zurückfinden. Glaub mir, es ist unmöglich. Es ist so dunkel, dass du die Hand nicht vor Augen siehst. Ich stelle deine Keule neben die Tür, ich kann morgen eintreten. Kein Wachposten wird euch ins Labyrinth begleiten, denn kein Kreter setzt freiwillig einen Fuß an diesen Ort, also besteht kein Risiko, dass sie gefunden wird. Wenn eine der anderen Geiseln sich ins Labyrinth wagt, wird sie darin umkommen. Sag ihnen, sie sollen dort stehen bleiben und dich vorgehen lassen. Geh immer geradeaus. Kehr nicht um.« Ich schluckte.

Ich sah ihn durch die Dunkelheit schreiten. Der Gestank von verwesendem Fleisch, das Klappern von Gebeinen und auch die dröhnenden Hufe meines Bruders würden ihn nicht abschrecken. Er würde keinen Moment lang daran denken, dass er sterben könnte. Doch vor meinem inneren Auge konnte ich den jetzt so lebendigen Körper, dessen Puls so beständig unter meinen Fingerspitzen schlug, zerrissen und zerfetzt daliegen sehen. Wie sollte er in der Dunkelheit wissen, aus welcher Richtung das Monstrum angriff? Asterion konnte ihn mit seinen schrecklichen Hörnern in einem Wimperschlag aufspießen, wenn er Theseus in der undurchdringlichen Finsternis attackierte, noch bevor er die Keule heben konnte.

»Ich weiß, du hast viele Schlachten geschlagen«, sagte ich. »Aber du kennst den Minotaurus nicht. Du weißt nicht, wie stark er ist.« Ich blinzelte die Tränen fort, die meine Sicht verschwimmen ließen, damit ich mir sein Gesicht bis ins kleinste Detail einprägen konnte.

»Ich werde zu dir zurückkehren«, sagte er, und sein sanfter Ton erschütterte mich mehr als alles andere. Schluchzen stieg in mir auf, und ich wollte mich an ihn klammern wie Seepocken an einen Felsen. »Warte am Eingang auf mich«, sagte er. »Und wenn ich zurückkomme, müssen wir so schnell wie möglich fliehen. Wir können uns keine Verzögerung leisten. Ist der Minotaurus erst ausgeschaltet, wird Kreta uns angreifen. Darum muss ich so schnell wie möglich nach Athen, um meine Truppen zu sammeln, solange Kreta noch verwundbar ist. Aber das Wichtigste ist, dich von hier fortzubringen, ehe sie dich finden.«

Unser Plan stand fest. Eigentlich hätte ich von Zweifeln zerfressen sein müssen, aber ich wusste, dass ich es tun würde. Meinen Vater verraten. Meinem Bruder den Tod bringen, gesichert durch einen roten Faden, der seinen Mörder zu mir zurückführen würde. Meine Mutter verlassen. Und natürlich Kreta verlassen und nie wieder zurückkehren.

Ich kann nicht sagen, dass es eine einfache Entscheidung war, aber es war die einzige, die ich treffen konnte. Die Welt stand in Flammen, und Theseus war wie ein schattiger grüner Teich.

»Sperrst du mich jetzt wieder ein?«, fragte Theseus.

Ich lachte. »Das werde ich wohl müssen.« Ich wusste nicht, wie viel Zeit wir hier bei den Felsen verbracht hatten. Zu wenig, aber genug, um alles zu verändern. Am liebsten wäre ich mit ihm hiergeblieben, aber noch länger zu verweilen, hätte das Risiko, ihn zu verlieren, noch vergrößert. Nach morgen Nacht lag noch unsere ganze Zukunft vor uns, Jahre, die wir miteinander verbringen würden. Von nun an war ich ein Teil seiner Geschichte: die Liebe, die er auf Kreta gefunden und die ihm zum Sieg verholfen hatte.

Wir schlichen zurück zu seiner Zelle, und ein kribbelndes Hochgefühl überkam mich. »Und du passt gut auf den Faden auf?«, murmelte ich, als er die schwere Eisentür aufstieß.

Er zog mich in die dunkle Zelle. »Ich werde ihn gut festhalten«, versprach er. »Ich werde ihn nicht loslassen, ganz gleich, was passiert.«

Er stieß mich gegen die Mauer, und mir war egal, dass der raue Stein mir die Haut zerkratzte. Seine Küsse waren jetzt drängender, fordernder, nicht mehr so sanft wie auf den Felsen. Es fühlte sich an, als würde er mir sein Brandzeichen aufdrücken.

»Morgen«, murmelte er heiser in mein Haar. »Morgen sind wir frei, und das Schiff bringt uns beide weit fort von hier.«

Ich sehnte mich danach, schon jetzt mit ihm auf dem Schiff zu sein. Ich mochte vorhaben, meine Familie zu verraten, aber in diesem Moment war es mein Körper, der mich verriet. Ich konnte meine Beine nicht dazu bringen, die elende Zelle zu verlassen. »Geh, Ariadne«, sagte er zu mir, obwohl seine Arme mich immer noch umschlossen wie Eisenketten.

Panik stieg in mir auf, die wie eine warnende Fanfare in meinem Kopf ertönte; ich wusste, dass ich gehen musste, und konnte mich dennoch nicht losreißen. Es widersprach all meinen Instinkten, jede Faser meines Körpers sehnte sich nach seiner Berührung, doch er ließ mich los, und irgendwie schaffte ich es durch die Tür. Die Tür zwischen uns schloss sich, und ich hätte am liebsten laut geschrien, so falsch fühlte es sich an. Doch ich steckte den Schlüssel wieder ins Schloss, und obwohl er meinen schweißnassen Fingern zu entgleiten drohte, rastete das Schloss mit einem dumpfen Geräusch ein.

Ich legte den Kopf einen Moment an die Tür, wartete, bis ich keine schwarzen Punkte mehr vor meinen Augen sah und es nicht mehr in meinen Ohren rauschte. Ich fragte mich, ob Theseus sich ebenfalls an die uralte eisenbeschlagene Tür schmiegte, die unsere Körper voneinander trennte.

Jetzt würde es nicht mehr lange dauern.